

MEHR IST WENIGER – SCHON WENIG IST VIEL

Liebe Mitfeiernde

Die Jünger bitten um mehr Glauben. Worum genau bitten sie da, die Jesusschüler? Worum geht es ihnen, was erhoffen sie sich mit diesem Wunsch.

Den Jüngern ist zuzutrauen, dass sie eine Ahnung haben, worum sie bitten. Ganz grundsätzlich gilt ja, dass niemand sich ein Mehr von etwas wünschen wird, das er oder sie nicht schon kannte oder hätte. Die Jünger sind immerhin die Schüler ihres Meisters und werden etwas davon mitbekommen haben, was Jesus ihnen vorlebte. Oder etwa doch nicht. Ist Ihnen wirklich bewusst, worum es geht und wovon sie sich noch mehr wünschen?

Vermutlich haben sie noch nicht ganz begriffen. Ihre Vorstellungen davon, was Glaube ist und wie er wirkt, ist der Reaktion Jesu zu entnehmen noch deutlich davon entfernt davon, was Jesus ihnen mitgeben will. Ihr Wunsch nach „mehr“ in Bezug auf das, was sie „Glauben“ nennen, verrät die Jünger in ihrem Missverstehen.

Sicher erahnen sie eine grosse Kraft in dem Geheimnis, in das sie im Zusammenleben mit Jesus eingetaucht sind. Aber noch nicht wirklich klar geworden ist ihnen, was da dran ist und was davon längst in ihnen drin wirkt, und wie das geht.

Lassen Sie mich das Missverständnis an einer alltäglichen Szene unserer Zeit sichtbar machen: Eine Alltagszene in einer Confiserie. Der Blick der Verkäuferin geht vom offenen Cellophan Säckchen auf der Waage über die Theke zur Kundin. Ihr Blick verrät eine Frage. Und die Kundin antwortet der Verkäuferin: „Geben Sie mir bitte noch 100 Gramm mehr von diesen feinen Pralinen“.

Dazu ist zu sagen:

Die Pralinen werden nicht köstlicher, wenn wir mehr davon essen. Richtig, sie sind fein und schmackhaft unabhängig von der Quantität.

Ähnliches geschieht im biblischen Dialog. Jesus hört die Bitte der Jünger und macht diese auf ein unglückliches und unglücklich machendes Prinzip aufmerksam. Es ist das Prinzip, das seit dem Psychotherapeuten Paul Watzlawick als das „Mehr-desselben-Prinzip“ in die Fachliteratur eingegangen ist. Es bezeichnet den Irrtum, wonach etwas besser werden soll, wenn wir es nach dem Mehr-des-Selben-Prinzips“ ausbauen.

Der Psychotherapeut Paul Watzlawick der 2007 86-jährig gestorben ist würde sich bestätigt fühlen und seine Freude an der selbstironischen Ovo-Reklame haben, die kürzlich zu besten Fernsehzeiten über den Bildschirm flimmerte. Der Slogan des Werbespots: „Du kannst es zwar länger aber nicht besser“. Selbstkritisch-ironisch mokiert sich die Werbung über das Mehr-desselben-Schemas.

Ich möchte es noch an einem dritten Beispiel entlarven.

„Ein Kind versucht, mit einem Hammer Nägel in ein Brett zu schlagen. Es gelingt ihm – unter der Anleitung eines Erwachsenen – bald schon sehr gut. Später versucht es dasselbe mit einer Schraube. Doch der bereits eingeübte Hammerschlag zeigt in diesem Fall nicht im Geringsten eine Wirkung. Klar, die Schraube lässt sich nicht ins Brett einschlagen wie ein Nagel. Was macht das Kind mit diesem Misserfolg? Es haut einfach noch viel kräftiger auf die Schrauben. Doch das Mehr-desselben-Prinzip funktioniert nicht.“

Zurück zum Glauben.

Gebete werden nicht eher erhört, wenn wir länger beten.

Es braucht das Vertrauen, dass in unserem Beten Gott am Werk ist. Hörend und erhörend.

Menschen werden nicht gesünder, wenn wir sie häufiger besuchen.

Es reicht das Zutrauen, dass auch ein einziger Besuch bei einem Patienten die Kraft der Genesung unterstützen kann.

Unsere Liebe wird nicht tiefer wenn wir uns häufiger küssen.

Es reicht, wenn wir erleben und erleben lassen, dass in der Umarmung

und im Kuss die Kraft der Liebe spürbar werden kann.

Glaube ist kein etwas, das man wie Dinge in grösserer oder kleinerer Quantität besitzen könnte. Glaube geht nicht nach dem Mehr-des-Selben-Prinzip. Wir können ihn nicht messen. Wir haben ihn nicht. Er wird uns gegeben. Denn: Glaube ist Vertrauen, Zutrauen. Vertrauen und Glaube sind im griechischen Urtext ein und dasselbe Wort.

Glaube ist kein Status. Manchmal sagen Menschen von sich. „Wissen Sie Herr Pfarrer, ich bin nicht gläubig. Sie sagen es, um ehrlich zu sein, oder um sich abzugrenzen, vielleicht auch aus Scham. Ich sag dann jeweils. „Ich auch nicht“. Das gibt dann oft grosse Augen.

Sie als Pfarrer müssen doch ...

Nein. Weil gläubig, so nach fix und fertig klingt, kommt mir die Etikette „gläubig“ unbrauchbar vor. Sie deklariert einen Status. Glaube ist kein Status, schon gar nicht messbar, ein „Mehr“ oder ein „Weniger“.

Glaube bedeutet vertrauen. Und wenn wir vertrauen, entwickelt sich die stärkende Kraft, die Beziehung schafft und lebt, zwischen Menschen ... von Menschen zu Gott ... und **vor** allem immer auch umgekehrt von Gott zum Menschen.

Jesus veranschaulicht das drastisch. Er greift zum Vergleich mit einem Senfkorn. Das Senfkorn ist sehr klein. Er meint damit, der Glaube könnte noch so klein sein, mikroskopisch, unsichtbar klein ... es hätte auch dann seine ganze, volle Wirk-Kraft in sich.

Was fehlt ist nicht ein grösserer Glaube, kein Mehr an Glauben, sondern unser ganzes, auch noch so unsichtbare Zutrauen, dass wir dieser kaum sichtbaren und nicht quantifizierbaren Wirkkraft Gottes vertrauen können.

Im Lied haben wir vorhin gesungen: „Und nicht wir selbst, durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.“ So ist es mit dem Glauben: er ist geschenkt. Nicht wir haben den Glauben, sondern der Glaube wirkt in uns. Wir sind nicht mehr als Diener in diesem unsichtbaren, nicht quantifizierbaren Kraftfeld, das in uns wirkt und durch uns wirkt. Aber nicht weil wir etwas könnten, wie ein Zauberer seine Kunstwerke kann, sondern weil wir uns auf dieses unsichtbare Kraftfeld einlassen, hineinbegeben, verlassen und es wirken lassen in uns, an uns und anderen zu gut. Glaube bedeutet Vertrauen schenken. Gott und den Menschen. So geht der Dienst am anderen ohne messbares Credo. Glauben ist dienen. Wir tun es wenn wir darauf vertrauen, dass Gott wirkt ...an uns, in uns und durch uns.

Liebe Mitfeiernde

Wir feiern heute den Reformationssonntag. 499 Jahre wirkt in Zürich schon dieses Alles in allem Prinzip des Glaubens, das uns mitnehmen will, stärken will, für andere brauchbar machen will. Dieses Enzym des Vertrauens haben Zwingli und andere als das Wesentliche des Evangeliums erkannt und darum die Grundformel des Christseins

Auf einen einfachen Nenner gebracht

- Allein aus Gnade
- Allein aus der Schrift
- Allein aus dem Glauben

Das sind die drei Säulen des christlichen Gottesglaubens.

Mehr brauchen wir nicht.

Soviel haben wir schon.

Soviel ist längst gegeben.

Hingegeben. Geschenkt. Amen.